

DIE BEFESTIGUNG AUF DEM „KÖPFEL“ AM ODILIENBERG

von Thomas Biller

Unter den zahlreichen, meist zwischen 1200 und 1300 gegründeten Burganlagen, die sich an den Hängen des Odilienbergs am Ostrande der Vogesen in beträchtlicher Zahl gruppieren, gehören die sogenannten „Ottrotter Schlösser“ Lützelburg und Rathshausen zu den baugeschichtlich interessantesten. Sie liegen auf einem Ausläufer des Hauptmassivs etwa 3 km nördlich vom Kloster Odilienberg und sind auf einem Fahrweg auch mit dem Auto in etwa 10-15 Minuten von Klingenthal aus zu erreichen ¹⁾. Nur etwa 10 Minuten Fußweg von den „Ottrotter Schlössern“ entfernt schiebt sich ein anderer Bergausläufer in das Ehntal vor. Dieser Sporn und die darauf liegenden Befestigungsreste tragen den Namen „Köpfel“, wohl weil der Berg von Klingenthal aus den Anblick einer ziemlich isolierten Kuppe, eines „Bergkopfes“, bietet. Von einem den Berghang entlangführenden Weg sind die Mauerreste mit wenigen Schritten zu erreichen, sofern man ihre genaue Lage kennt. Anderenfalls würde auch ein scharfer Beobachter daran vorbeilaufen, da gerade an der Südseite nur ein unauffälliger, im Wald versteckter Schuttwall erhalten ist.

Die Oberfläche des Bergsporns ist im Bereich der Befestigung praktisch eben. Entgegen der Übung und praktischen Gesichtspunkten wurde dennoch nicht das äußerste, nach drei Seiten abfallende Ende bebaut, sondern eine Stelle weiter südlich, so daß die sogar noch leicht überhöhte Spitze außerhalb der Befestigung blieb. Gründe dafür könnten höchstens vermutet werden ²⁾.

Die Befestigung hat die Form eines exakten Rechtecks von ca. 47 x 25 m ³⁾ mit den Schmalseiten im Norden und Süden (Abb. 1). Eine Ostmauer hat vermutlich nie existiert, da dort mehrere Felsstufen von mäßiger Höhe einen ausreichenden Schutz boten. Die Südfront als Hauptangriffsseite war wohl durch einen Quergraben geschützt, der heute als unregelmäßige flache Mulde von etwa 12 m Breite erscheint. Von der Mauer dahinter sind nur an der Südwestecke (Taf. 96,1) noch beide Verkleidungen erhalten, während die Außenseite weiter östlich zu einem Wall verstimmt ist. Die Mauerstärke beträgt hier 3,17 m, d.h. 1 m mehr als an der Westseite und 0,40 m mehr als an der ebenfalls gefährdeten Nordseite. Innen- und Außenfront sind hier wie an allen Teilen der Anlage aus zyklisch wirkenden Quadern des anstehenden Sandsteins ohne Mörtel aufgemauert, die 0,30 - 0,50 m hoch sind, bei oft fast quadratischem Format. Die Oberfläche der Steine ist höchstens sehr grob geglättet. An einigen Stellen sind noch die Spuren der Stoßspaltung beim Brechen der Steine zu erkennen. Das Innere der Trockenmauer war offenbar mit unregelmäßigen Steintrümmern gefüllt.

In eben dieser Technik ist auch die über 46 m lange Westfront ausgeführt, die um 2,20 - 2,30 m stark und fast durchweg noch 1-2 m hoch ist. Der davor nur sanft abfallende und kaum felsige Hang bot wenig Schutz, so daß man hier eigentlich von einer dritten Angriffsseite sprechen muß (Taf. 96,2.3).

Eine auffällige Besonderheit weist die nördliche Schmalseite auf: einen etwa rechteckigen Risaliten an der Innenseite (Taf. 97,1). Sein Vorsprung beträgt 2,90 m, die gesamte Mauerstärke an dieser Stelle also etwa 5,70 m. Die ost-westliche Breite ist wegen der Zerstörung der Südostecke nur noch ungefähr auf 8-9 m zu schätzen. Ob dieser Bauteil die an beiden Seiten in 2,80 - 2,95 m Stärke anschließende Ringmauer in Art eines Tur-

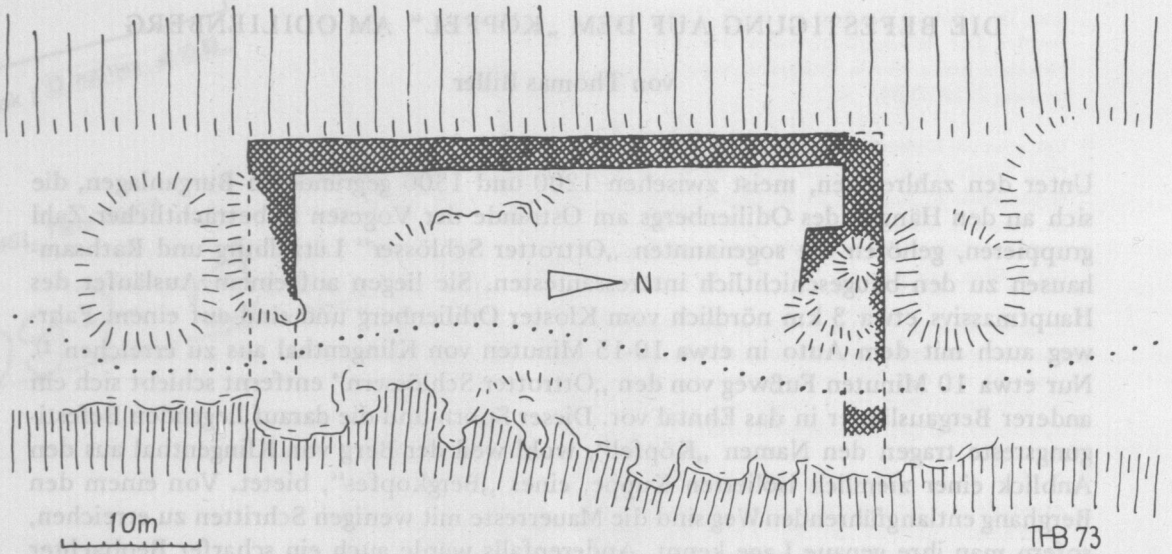
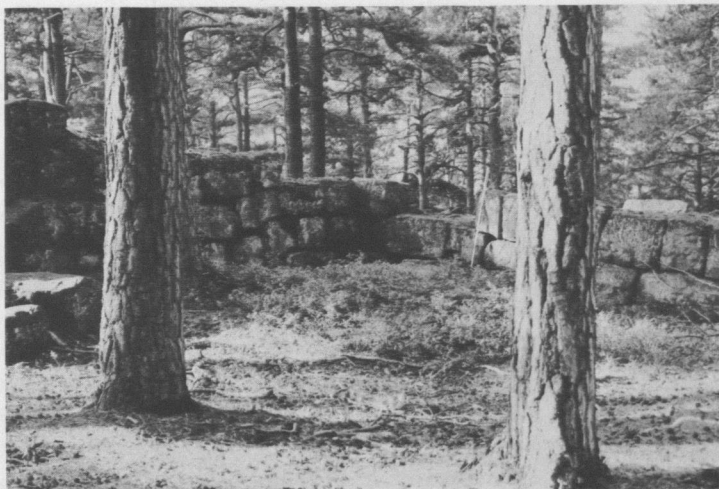


Abb. 1 Lageplan, Aufmaß und Zeichnung Th. Biller.

mes überragte, wie in der Literatur angenommen wird, läßt sich nicht beweisen. Jedenfalls war er zumindest unten massiv, denn ein bis auf das Außenniveau abgetieftes großes Loch im Westteil (Schatzgräber ?) läßt keinerlei Spuren einer Innenwandung erkennen (Taf. 97,2). Die Höhe der Außenverkleidung beträgt ebenso wie die aller anderen Mauern noch 1 m bis höchstens 2 m. Außen vor der Nordseite der Anlage (Taf. 97,3) liegt eine ähnliche Mulde wie im Süden, so daß wohl auch hier ein Quergraben den Schutz verstärkte. Im Inneren der Befestigung gibt es keine Spuren einer Bebauung und ebenso läßt sich die Stelle des Tores nicht erkennen. Der heutige Fußweg tritt am Ostende der Südmauer in die Befestigung ein und verläßt sie im entsprechenden Abschnitt der Nordseite. Die Mauern sind an beiden Stellen praktisch vollkommen verschwunden, aber trotzdem besteht aus der Gesamtsituation heraus eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß sich dort auch ursprünglich Mauerdurchlässe befunden haben. Von einer schalenturmartigen Bildung am Osten der Südmauer, die der Plan bei Wolff ⁴⁾ zeigt, ist keine Spur zu erkennen. Man kann sich auch kaum vorstellen, daß vor 70 Jahren noch wesentlich umfangreichere Reste vorhanden waren.

Eine Datierung der Befestigung auf dem „Köpfel“ ist sehr schwierig. Das Fehlen urkundlicher Nachrichten und sogar eines Namens, die einfache, von der mittelalterlicher Burgen abweichende Konzeption, die Trockenmauertechnik und manches andere, deuten auf eine sehr frühe, jedenfalls vor-hochmittelalterliche Entstehung. In der Literatur gibt es dazu zwei Vorstellungen. Die ältere, die wohl auf volkstümlichen Anschauungen beruht, setzt die Anlage in römische Zeit ⁵⁾, während die nicht näher begründete Deutung als „alemannisches Refugium“ von J. Naeyer stammt und gerade in jüngerer Zeit wieder an sehr prominenter Stelle vertreten worden ist ⁶⁾. Beide Annahmen sind bisher rein hypothetisch, denn datierende Funde sind nach Wolff „trotz eifriger Nachforschun-



1 Südwestecke von innen (von Nordosten). Fotos Th. Biller.



2 Krone der Westmauer und Nordmauer von Süden.



3 Westmauer vom Berghang (von Nordwesten).



1 Nordmauer und Risalit (rechts) von Südwesten.



2 Risalit, Inneres von Westen.



3 Nordmauer von Norden.

gen“ nicht gemacht worden, und seitdem scheint auch keine weitere Untersuchung stattgefunden zu haben. Man muß sogar Zweifel haben, ob eine Grabung hier weiterführen würde, da der „Köpfel“ allem Anschein nach nicht als ständiger Wohnsitz im Sinne mittelalterlicher Burgen, sondern als nur in Notzeiten aufgesuchtes Refugium befestigt wurde, was eben durch die Fundarmut bestätigt wird. Aufgrund der spärlichen Anhaltspunkte wird man eine Entscheidung nicht treffen können; die Polarität spätrömisch-frühgeschichtlich dürfte aber jedenfalls die richtige Alternative sein. In der relativ sorgfältigen Zurichtung der großen Steinquadern, die an frühgeschichtlichen Befestigungen bisher wohl nicht nachgewiesen werden konnten, wohl aber an spätrömischen 7), darf man vielleicht ein Argument zugunsten der Datierung in spätrömische Zeit sehen.

Es soll abschließend nicht unerwähnt bleiben, daß es – neben der „Heidenmauer“ auf dem Odilienberg, einem der Hauptgegenstände archäologischen Interesses im Elsaß – durchaus vergleichbare Befestigungsreste in der Umgebung des „Köpfel“ gibt, die ähnliche Fragen aufwerfen und leider genausowenig untersucht sind 8).

Anmerkungen

- 1) Die vorliegende Arbeit ist ein Nebenprodukt der intensiven Beschäftigung des Verfassers mit den stauferzeitlichen Burgruinen im Bereich des Odilienbergs. Als erstes Ergebnis ist zu nennen: Th. Biller, Die Ottrotter Schlösser, 1. Die Lützelburg. Burgen und Schlösser, 1973, H. 2.
- 2) Leichter befestigter Fluchtraum auf der äußersten Spitze (?). Die Beschreibung und planmäßige Darstellung der Geländebeziehungen in der älteren Literatur ist durchweg falsch.
- 3) Maßangaben nach Aufmaß des Verfassers (vgl. Abb. 1), da die Angaben in der Literatur stark differieren.
- 4) F. Wolff, Elsässisches Burgenlexikon. Veröffentl. d. kaiserl. Denkmal-Archivs zu Straßburg 9 (1908) 193-195 Fig. 29.
- 5) Wolff (Anm. 4); M. Herbig, Ottrotter Schlösser, Ruine Köpfel, Ruine Waldsberg. Städte u. Burgen in Elsass-Lothringen, H. 2 (1903) 41-42; C. Pfister, L'alsace romaine. Revue d'Alsace 63, 1912, 81-104, hier: 97.
- 6) J. Naehrer, Die Burgen in Elsass-Lothringen, Heft 1 u. 2 (1886) 27-28, Blatt 7; K.H. Clasen, Artikel „Burg“ im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 3, 1954, Sp. 152: „frühgeschichtliche Entstehung“.
- 7) R.v.Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Beihefte Bonner Jahrb. 11 (1964) 205 u.a. Taf. 3,1.
- 8) E. Häring, Die alten Ringwälle in den Vogesen. Barrer Kantonsblatt. 1880/81, Nr. 23-36. Hinzuzuwiesen ist besonders auf den „Purpurkopf“ im Mageltal, dessen Name etymologisch mit dem schon 974 erwähnten „Burbere“ in Verbindung gebracht werden kann, der gemeinhin mit der nahen Burg Girbaden identifiziert wird, vgl. J. Wimmer, Histoire de Grendelbruch et de la seigneurie de Girbaden (1967) und H. Zumstein Châteaux forts de l'époque romane tardive en Alsace. Cahiers Alsaciens d'Arch., d'Art et d'Hist. 15, 1971, 85-100. Ein neuer Plan der Befestigungsreste ist in den Musées de la ville de Strasbourg.

Thomas Biller

1 Berlin 41

Rubensstraße 102